

Sozial- und Umweltstandards in der globalen Zulieferkette von Naturkautschuk

Irene Knoke

Naturkautschuk ist ein weltweit gehandelter Rohstoff, der als Gummi in zahlreichen Produkten zum Einsatz kommt. Insgesamt werden mehr als 50.000 verschiedene Produkte daraus hergestellt, darunter vor allem Reifen, aber auch Handschuhe, Matratzen, Kondome, Dichtungen oder Förderbänder. Die Quelle für den Rohstoff ist der Kautschukbaum (*Hevea brasiliensis*). Von ihm wird der weiße Milchsaft gewonnen, den die Indigenen in Südamerika, der ursprünglichen Heimat des Baumes, „Caucho“ nannten – die „Träne des Baumes“. Wir bezeichnen ihn als Latex, er besteht zu etwa einem Drittel aus Naturkautschuk. Der Kautschukanbau ist jedoch mit verschiedenen ökologischen und sozialen Risiken verbunden.

Um an den begehrten Latex zu kommen, wird der Kautschukbaum alle zwei bis drei Tage gezapft. Hierzu wird er mit einem speziellen Messer angeritzt und der austretende Latex in einem Behälter aufgefangen. Aus dem Latex entstehen unterschiedliche Produkte in verschiedenen Qualitäten. Die einfachste Form ist, die Milch in der Auffangschüssel fest werden zu lassen. Die Gerinnung (Koagulation) geschieht nach einiger Zeit automatisch, kann aber auch durch die Zugabe einer Säure gezielt herbeigeführt werden. Die dadurch entstehenden Klumpen haben aber eher eine geringe Qualität und werden in den Fabriken zerkleinert, gewaschen und gewalzt und so zu Rohkautschuk in Form von Fellen oder Blöcken für den Transport aufbereitet. Für einige Latexprodukte wie z.B. Kondome, Schnuller, Handschuhe oder Schaumstoffe wird die flüssige Latexmilch benötigt. Um sie zu erhalten, wird die natürlich einsetzende Koagulation durch Zugabe von Ammoniak gestoppt.

Ein Großteil der Produktion findet auch heute noch in kleinbäuerlichem Anbau statt. Schätzungen zufolge befinden sich 85 % der Produktion in den Händen von Betrieben, die weniger als drei Hektar bewirtschaften.

Der weitaus größte Abnehmer für Kautschuk ist die Automobilindustrie und hier vor allem die Reifenindustrie: Etwa 70 % des in Deutschland verwendeten Naturkautschuks landet allein in Fahrzeugreifen. Hinzu kommen weitere Produkte wie Schläuche und Dichtungen auch für Autos. Gerade die großen Reifenhersteller haben ihre Verträge in der Regel mit den Weiterverarbeitungsanlagen, bei denen sie über feste Lieferverträge einen Großteil ihres Bedarfs in der benötigten Qualität ordern (LMC International 2011, Accenture 2014).

Ökologische und soziale Risiken entlang der Wertschöpfungskette

Zu den negativen ökologischen Auswirkungen gehört vor allem der mit der Ausweitung der Kautschukproduktion einhergehende Waldverlust. Der Anbau findet ausschließlich in tropischen Regionen statt, denn Kautschukbäume stammen ursprünglich aus dem Amazonas. Heute kommt rund 90 % des weltweit gehandelten Naturkautschuks aus Asien, doch auch in Afrika haben sich die Anbaugelände in den vergangenen Jahren ausgeweitet. Die beiden Hauptanbauländer sind Thailand und Indonesien. Insbesondere nach der Jahrtausendwende ging die Ausweitung der Kautschukproduktion bei einigen neuen, aufstrebenden Kautschukproduzenten wie Kambodscha, Vietnam, Laos oder Myanmar auch mit erheblichen Waldverlusten einher.

Dabei sind meist besonders wertvolle Ökosysteme von Waldverlusten betroffen. Der gegenwärtig sehr niedrige Weltmarktpreis für Kautschuk hat die großflächige Entwaldung etwas eingedämmt, andere Agrarprodukte wie zum Beispiel Palmöl oder Soja sind hier gegenwärtig dominanter. Doch die Situation kann sich schnell ändern, wenn der Preis für Naturkautschuk angesichts eines prognostizierten steigenden Bedarfs vor allem in den aufstrebenden Schwellenländern wieder steigen sollte. Der weitläufige Anbau in Monokultur (sowohl in den industriellen Plantagen als auch bei den meisten kleinbäuerlichen Betrieben) ist mit weiteren ökologischen Negativeffekten durch erhöhten Pestizid- und Düngemiteleinsatz verbunden.

In den vergangenen Jahren wurden vor allem in den neueren Anbauländern und in Zeiten steigender Preise verstärkt auch große industrielle Plantagen angelegt. Neben den ökologischen Risiken durch die weitläufige Entwaldung ist es hierbei in einzelnen Ländern auch zu massiven Menschenrechtsverletzungen gekommen. Immer wieder gibt es Berichte aus einzelnen Regionen, in denen Menschen von ihrem Land vertrieben werden, ohne dafür eine angemessene Entschädigung zu erhalten. Für die betroffene

Bevölkerung bedeutet das oft den Verlust ihrer Lebensgrundlage. Schwache staatliche Institutionen, mangelnde Rechtsstaatlichkeit und eine mangelnde Durchsetzung der Rechte der lokalen Bevölkerung prägen nicht wenige Anbauländer von Naturkautschuk. So sind auch immer wieder Fälle von Schuldknechtschaft und Kinderarbeit bekannt geworden, auch wenn sich hier die Lage verbessert hat. Insgesamt sind dies zwar bei weitem keine flächendeckenden Probleme, es zeigt aber, wie wichtig es für die Unternehmen ist, die Herkunft ihres Gummis genau zu kennen, um solche Missstände ausschließen zu können.

Zu den drängendsten Problemen für die ProduzentInnen zählt derzeit der niedrige Preis, der seit 2011 fast kontinuierlich gesunken ist, und zeitweise sogar so niedrig war, dass einzelne Betriebe ihre Produktionskosten nicht mehr decken konnten. Da es sich bei Kautschuk um eine Dauerkultur handelt, haben die kleinbäuerlichen Betriebe kaum Möglichkeiten auf ungünstige Preisentwicklungen zu reagieren. Gleichzeitig haben sie in der Wertschöpfungskette so gut wie keine Verhandlungsmacht. Die Abhängigkeit von den ZwischenhändlerInnen ist groß, und so müssen sie den Preis akzeptieren, der ihnen vor Ort geboten wird, auch wenn er nicht ihre eigenen Produktionskosten widerspiegelt, geschweige denn ein existenzsicherndes Einkommen bietet.

Auch auf den großen Plantagen sind die Bedingungen für die angestellten ZapferInnen oft schlecht. Meist wird von einem Arbeiter pro Hektar ausgegangen, der mit etwa 450-600 Bäumen bepflanzt ist. Schlangenbisse, Schnittverletzungen und Verätzungen von Haut oder Augen durch den Umgang mit Säuren zählen zu den häufigsten Verletzungen. Der Lohn für die harte Arbeit ist niedrig, meist entspricht er zwar dem Mindestlohn, dieser reicht aber bei weitem nicht aus, um sich und die Familie angemessen versorgen zu können. Oft sind auch die Quoten, wie viel Kautschuk zur Erreichung des Lohns gezapft werden muss, so hoch, dass sie nur durch überlange Arbeitszeiten erreicht werden können. Immer wieder sind auch Fälle bekannt geworden, in denen Plantagen ihre ZapferInnen über viele Jahre nur als TagelöhnerInnen anstellen. Sie erzielen oft noch niedrigere Löhne und haben vor allem keinerlei Absicherung gegen Krankheit oder Arbeitsausfälle und keine Möglichkeit, sich gewerkschaftlich zu organisieren.

Welche Ansätze gibt es bereits?

Unternehmen tragen Verantwortung für ihre Lieferkette. Sie haben entsprechend internationaler Regelwerke wie der UN-Leitprinzipien zu Wirtschaft und Menschenrechten oder der OECD-Leitsätze für multinationale Unternehmen für die Erfüllung der Sorgfaltspflicht bestimmte Mindestkriterien umzusetzen, um mit möglichen negativen Folgen ihres wirtschaftlichen Handelns umzugehen. Lange Zeit war es still in der Kautschukbranche. Doch auch sie hat die ökologischen und sozialen Risiken für ihre Lieferkette erkannt. Durch ihre große Marktabdeckung steht vor allem auch die Reifen- und Automobilindustrie in der Verantwortung, ihre Lieferketten so zu gestalten, dass soziale und ökologische Missstände ausgeschlossen werden können.

Erste Unternehmen setzen entsprechende Maßnahmen um. Als wichtiger Treiber kann sicherlich auch die Ankündigung von General Motors gewertet werden, als Teil der Anstrengungen im Unternehmen entwaldungsfreie Lieferketten für die Beschaffung von Naturkautschuk sicherzustellen. In der Folge haben sich auch die wichtigsten Unternehmen der Reifenindustrie, angefangen mit Michelin, in ihren Beschaffungspolitiken zu entwaldungsfreien Lieferketten bekannt. Fast immer aber bleiben Formulierungen vage. Allein Michelin formuliert eine klare Selbstverpflichtung, in der entwaldungsfreie Lieferketten sichergestellt sein sollen, was auch darin begründet liegen mag, dass die Unternehmensverantwortung für menschenrechtliche Risiken in der Lieferkette in Frankreich stärker rechtsverbindlich verankert ist. So hat sich Michelin beispielsweise mit der indonesischen Barito Pacific Group zu einem Joint Venture (Royal PT Lestari Utama) zusammengeschlossen, dessen Ziel es ist, in zwei Provinzen in Indonesien nachhaltigen Anbau von Kautschuk zu betreiben und so entwaldungsfreie Lieferketten sicherzustellen zu können. Das Projekt steht noch am Anfang, insgesamt sollen in Kooperation mit dem WWF und der ansässigen Bevölkerung 88.000 Hektar stark degradierten Landes in eine neue Nutzungsform überführt werden. Etwa die Hälfte der Flächen sollen zukünftig für Mensch und Natur zur Verfügung stehen, ein Teil davon als geschützte Fläche. Die andere Hälfte der Fläche wird kommerziell für den Anbau von nachhaltigem Naturkautschuk genutzt und dient so auch als Pufferzone für den angrenzenden Nationalpark. Ein solcher Ansatz, in ganzen Regionen durch eine partizipative Landnutzungsplanung Waldschutz, Waldnutzung und landwirtschaftliche Produktion so miteinander zu kombinieren, dass wichtige Nachhaltigkeitsstandards eingehalten werden, kann helfen, entwaldungsfreie Lieferketten zu gewährleisten.

In der Regel sind solche Beschaffungspolitiken freiwillige Selbstverpflichtungen, die sich auf internationale Vereinbarungen wie die Einhaltung der Kernarbeitsnormen der Internationalen Arbeitsorganisation (ILO) oder den Erhalt von Wäldern mit hohem Schutzwert (High Conservation Areas) beziehen und mehr oder weniger verbindlich formuliert sein können. Bridgestone beispielsweise fordert in seiner Beschaffungspolitik von den Zulieferern Mindeststandards, die nicht über die Einhaltung nationaler Gesetzgebung hinausgehen.

Darüberhinausgehende Standards sind lediglich gewünscht, haben aber keinen Einfluss auf Lieferbeziehungen. Ein großes Problem bilden in diesen Konstrukten aber meist die unabhängigen Kontrollen zur lückenlosen Durchsetzung der Anforderungen. Wenig konkrete Aussagen finden sich in der Regel darüber, wie diese Politiken umgesetzt bzw. deren Einhaltung überprüft werden soll. Helfen kann dabei, dass auch einige Zulieferbetriebe wie Barito Pacific (Indonesien), Socfin Group (Frankreich), Olam oder Halcyon Agri Corporation (Singapur) Beschaffungsrichtlinien für nachhaltigen Kautschuk entwickelt haben. Aber auch hier sind externe Auditsysteme wenig verankert.

Lieferketten transparenter machen

Auch andere Automobilkonzerne wie BMW haben ihr Lieferantenmanagement stärker an die internationalen Anforderungen angepasst und so den Druck innerhalb ihrer Lieferkette erhöht. Für die Unternehmen der Reifenindustrie bedeutet das, dass sie in Zukunft ihre Lieferketten möglichst bis zur einzelnen Plantage zurückverfolgen können müssen, um die Risiken für Mensch und Natur in den einzelnen Stufen der Lieferkette identifizieren zu können. Hier gibt es – auch wegen der Dominanz des kleinbäuerlichen Sektors – noch große Defizite, aber auch erste Ansätze mittels neuer Technologien dem Problem der kleinteiligen Produktionsstruktur zu begegnen. So werden bei Michelin die ersten Stufen der Lieferkette von Naturkautschuk über die App Rubberway® verfolgt. Nach Auskunft des Unternehmens soll die Lieferkette so über die zuliefernden Kautschukfabriken, deren vorgelagerte Zwischenhändler und größere Plantagen bis hin zu den kleinbäuerlichen Betrieben zurückverfolgt werden können. Ziel des Unternehmens ist es, bis zum Jahr 2020 80 % des verwendeten Kautschuks über die App zurückverfolgen zu können. In den Produzentenländern etablieren sich zudem weitere Anbieter, die mit Hilfe von Softwarelösungen eine Rückverfolgbarkeit von landwirtschaftlichen Produkten vom kleinbäuerli-

chen Betrieb bis hin zum Exportprodukt garantieren. Erfahrungen gibt es schon mit verschiedenen Produkten wie z.B. Kakao oder Palmöl. Auch für Kautschuk werden erste Versuche gestartet.

Das funktioniert (am Beispiel des indonesischen Unternehmens Koltiva) folgendermaßen: Zunächst werden mittels physischer Besuche verschiedene Daten der Betriebe erfasst, darunter Betriebsgröße, Zahl der Bäume und Produktionsmenge, aber auch die benötigten Inputs wie Düngemittel und Pestizide und weitere produktspezifische Daten. MitarbeiterInnen tragen diese Daten vor Ort in der speziellen Software ein. FarmerInnen erhalten dann eine eigene ID mit eigenem QR-Code. Alle weiteren Stationen der Lieferkette (HändlerIn, Fabrik) müssen über diese Software ebenfalls (mit eigener ID und QR-Code) erfasst sein, so dass sie die Menge an Kautschuk bestätigen können, sobald sie sie von der jeweiligen vorgelagerten Stufe in Empfang nehmen. Die Basisdaten auf Farmebene müssen in regelmäßigen Abständen aktualisiert werden, damit sie eine angemessene Grundlage für die Verifizierung der so gehandelten Mengen darstellen. Alle erfassten Daten sind jederzeit für alle Beteiligten einsehbar, so dass sie auch eine Kontrollfunktion auf die Händler ausüben können. Gleichzeitig finden Schulungen statt, die die Produktivität erhöhen oder die Qualität verbessern sollen. Ein solches System ist nicht kostenlos, von daher bedarf es AbnehmerInnen, die bereit sind, einen entsprechenden Aufpreis zu bezahlen. Für die Datenerfassung und den Software Support können sich die Kosten auf etwa 5 US-Dollar pro Tonne Kautschuk belaufen. Damit ist jedoch noch keine nachhaltige Produktion sichergestellt, das System ermöglicht jedoch eine klare Erfassung nachhaltig zertifizierter und konventioneller Ware und erleichtert so eine Trennung entlang der Lieferkette.

Eine andere Möglichkeit, mehr Kontrolle über die eigene Lieferkette zu erhalten, ist die Integration aller Produktionsstufen im eigenen Unternehmen (vertikale Integration). Der sehr rasch expandierende Konzern Halcyon Agri mit Hauptsitz in Singapur hat hier in den vergangenen Jahren massiv investiert. Er hat nicht nur zunehmend eigene Plantagen, sondern auch Verarbeitungsanlagen und Vertriebsstrukturen weltweit aufgekauft und ist nunmehr mit einem Verkaufsvolumen von über 1 Mio. Tonnen Kautschuk im Jahr 2017 einer der wichtigsten Akteure im weltweiten Kautschukhandel. Nach Angaben des Unternehmens ist es ein wichtiges Ziel, Teile der Lieferkette unter die eigene Kontrolle zu bekommen und so mehr Transparenz in der Lieferkette herzustellen. So lassen sich auch andere Nachhaltigkeitsaspekte besser kontrollieren.

In sehr viel kleinerem Maßstab versucht auch der Berliner Kondomhersteller einhorn products durch feste Lieferbeziehungen bis hin zu den Plantagen und über die Latex-Aufbereitung und die Kondomherstellung in Malaysia die gesamte Lieferkette sicher zu kennen. Dadurch können die eigenen Nachhaltigkeitsanforderungen („Fairstainability-Ziele“) besser durchgesetzt werden. Angesichts der kleinen Mengen besteht die Herausforderung jedoch darin, die strikte Trennung des Kautschuks von der unterstützten Plantage auch in der Aufbereitungsanlage sicherzustellen. Denn hier werden die Erträge mehrerer Plantagen verarbeitet und in der Regel gemischt, eine strikte Trennung ist aufwendig und kostenintensiv.

Für die meisten kautschukverarbeitenden Unternehmen jedoch gilt, dass sie relevante Informationen zur Situation vor Ort in der Regel über Selbstverpflichtungen und Selbstauskünfte (Fragebögen) einholen, z.B. über die Lieferanten. Einige Unternehmen lassen sich hierbei von externen Anbietern wie zum Beispiel EcoVadis bei der Bewertung der Lieferantenperformance unterstützen. Neben dieser Bewertung der Zulieferer „am grünen Tisch“ führen einige Unternehmen gegebenenfalls auch unternehmensinterne Audits vor Ort bei den ProduzentInnen durch. Hier müssten externe Akteure, zum Beispiel Menschenrechtsorganisationen oder VertreterInnen von Arbeitnehmerrechten stärker involviert werden. Eine effektive Überprüfung der Aussagen, die sich am besten durch unangekündigte Besuche und zusätzliche, geschützte Gespräche mit Mitarbeitenden realisieren lässt, ist wesentlich sinnvoller als ein reines Vertrauen in die Aussagen des Managements.

Nachhaltigkeitsstandards und Zertifizierung

Rückverfolgbarkeit mit Nachhaltigkeitsansätzen zu kombinieren ist auch der Ansatz der existierenden Standards und Zertifizierungen. Da Kautschuk eine Baumkultur ist, ist der Standard Forest Stewardship Council (FSC), der Siegel für Holz- und Forstprodukte vergibt, am weitesten verbreitet. Den gibt es zwar noch nicht für Autoreifen, für andere Gummiprodukte wie Latexhandschuhe, Schuhsohlen oder Kondome gibt es aber einen kleinen Markt an zertifizierter Ware. Neben dem FSC-Siegel kann das auch der GOLs Standard sein, ein Bio-Label für Latexprodukte. Noch einen Schritt weiter geht der im Jahr 2012 gegründete Verein Fair Rubber, der das Ziel eines nachhaltigen Kautschukanbaus mit Ansätzen aus dem fairen Handel kombiniert. Während die umweltschonende Produktion über bestehende Standards wie den FSC zertifiziert wird, zahlt Fair Rubber zusätzlich eine

Fairtrade-Prämie an die Kooperativen. Diese beläuft sich auf 0,50 Euro je Kilogramm Gummi-Trockenmasse und wird von den Lieferanten selbstständig für die Verbesserung der lokalen Arbeits- und Lebensbedingungen verwendet. Bei den Zertifizierungsprozessen werden die Partnerplantagen finanziell unterstützt. Das mag noch kein Garant für Nachhaltigkeit sein, und bislang stellen solche Zertifizierungen noch einen absoluten Nischenmarkt dar. Sie setzen aber wichtige Standards bei der Sicherstellung von mehr Transparenz und schaffen eine engere Verbindung zwischen allen an der Wertschöpfungskette Beteiligten.

Gegenwärtig befindet sich auch – getrieben von der Reifenindustrie – eine Globale Plattform für nachhaltigen Naturkautschuk (Global Platform for Sustainable Natural Rubber, GPSNR) im Aufbau. Ziel ist es, verschiedene Standardansätze zu harmonisieren und so dazu beizutragen, Menschenrechte zu schützen, Landnahme und Entwaldung zu verhindern und biologische Vielfalt und Wasserqualität zu erhalten. Auch die Steigerung von Produktivität und eine bessere Rückverfolgbarkeit in der Lieferkette sind Bestandteile der Zielsetzungen. So könnte die Plattform mehr Verbindlichkeit für die Inhalte der bislang freiwilligen Selbstverpflichtungen herstellen und angesichts der hohen Marktabdeckung könnten ambitionierte Standards und klare Sanktionsmaßnahmen bei Verstößen zu Veränderungen im Sektor führen. Die Plattform befindet sich gerade in der zentralen Phase der Ziel- und Standardsetzung und sollte aus den Erfahrungen anderer Initiativen lernen. Daher sollten hier nun ambitionierte Standards etabliert werden, die deutlich über die Einhaltung nationaler Gesetze hinausgehen. Und um die Selbstverpflichtungen verbindlicher zu machen, muss die Einhaltung der Standards streng überwacht und müssen Verstöße sanktioniert werden.

Schlussbemerkung

Insgesamt bleibt festzuhalten, dass die Kautschukbranche erst begonnen hat, Transparenz in der Lieferkette herzustellen und erste Nachhaltigkeitsansätze zu implementieren. Weitere Transparenzmaßnahmen, die den gesamten Kautschukbedarf eines Unternehmens abdecken, sind hier dringend erforderlich. Aufgrund des stark kleinbäuerlich geprägten Anbaus steht die Kautschukbranche hier vor großen, aber nicht unüberwindbaren Herausforderungen. Es muss genau erfasst werden, woher der verwendete Kautschuk kommt, welche Risiken damit verbunden sind und wie mit ihnen umgegangen werden kann. Das gebietet auch die Anforderung zur Sorgfaltspflicht, der sich gerade die großen und internationalen Konzerne mehr und mehr

gegenübersehen. Entscheidend ist aber auch, dass es nicht nur um die formale Erfüllung dieser Sorgfaltspflichten geht, sondern dass auch im Sinne der international vereinbarten Ziele für nachhaltige Entwicklung (Sustainable Development Goals, SDGs) positive Entwicklungen vor Ort erzielt werden.